

"Bolkhent in Iont von Zimbarn" : Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil II der Serie

Autor(en): **Prader, Luis Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **68 (2012)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Bolkhent in Iont von Zimbarn»

Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil II der Serie¹

Von Luis Thomas Prader²

«**B**iar soin Cimbarn» («Wir sind Zimbern») lautet der Titel eines Musikonträgers aus Lusérn. Mit dem «zimbrischen gaprecht» (der «zimbrischen Sprache») aus den Sieben Gemeinden befassen sich Sprachexperten aus Innsbruck und Salzburg. Die Zimbern aus den Dreizehn Gemeinden pflegen mit ihrem «taucias gareida» («deutschen Gerede») enge Kontakte zu Bayern, und bei der zimbrischen Gemeinschaft des Cansiglio sagen manche Menschen: «Ich pin Tzimbar» (vgl. Karte auf Seite 179).

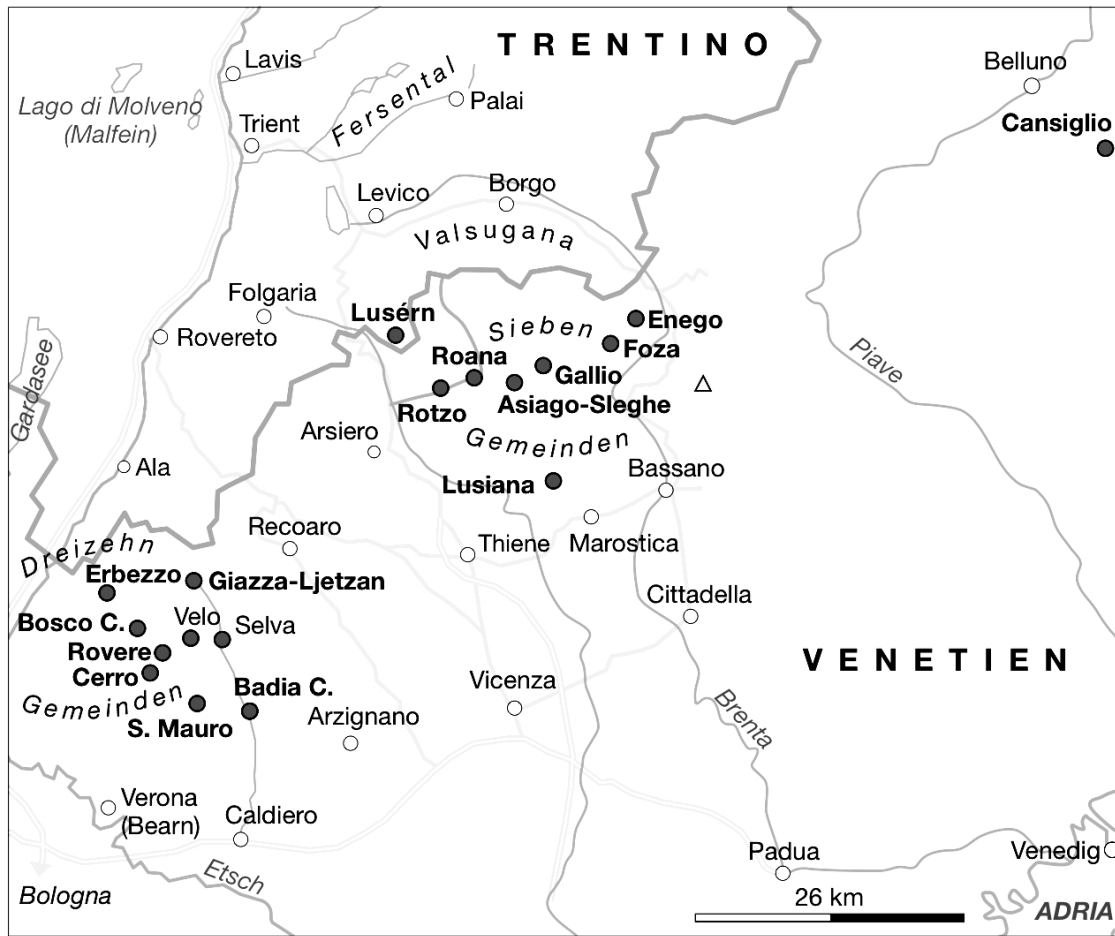
Der Begriff «Zimbern» wird auf vielfältige Weise geschrieben, wir finden «Cimbarn», «Tzimbarn», «Zimbarn», «Kimbern», und andere ähnlich lautende Wörter haben wir schon alle irgendeinmal vernommen. Von «Zimbern (Kimbrern) und Teutonen» haben wir im Geschichtsunterricht gehört, trotzdem scheint der Begriff «Zimbern» nicht immer ganz eindeutig definiert zu sein.

Nach dem Gesagten könnte der Eindruck entstehen, dass die Zimbern eine zahlenmässig starke Gruppe seien. Zu einer solchen Annahme können auch die Begriffe Sieben und Dreizehn Gemeinden verleiten. Aber der ursprüngliche Begriff «Gemeinde» ist nicht im herkömmlichen Sinne zu verstehen, vielmehr handelte es sich um einzelne nachbarschaftliche Gemeinschaften, um «Communen», die die Gegend bewohnten. Meiner Meinung nach würde das tirolische Wort «Weiler» diese «Communen» am besten be-

¹ Die fünfteilige Serie ist zuerst in den «Wiener Sprachblättern» (www.muttersprache.at) erschienen. Auf die Einleitung («Sprachspiegel» 5/12) und den vorliegenden Teil folgen in den nächsten Monaten Beiträge über die Walser, verstreute Einzelinseln sowie das Kanaltal.

² Luis Thomas Prader, Mitterstrich 7, I-39040 Aldein (Südtirol), luisthomas.prader@tin.it
Der Autor war Grundschullehrer und Schuldirektor in Südtirol; er ist Vizepräsident des italienischen Minderheitenkomitees CONFEMILI und Sekretär des Sprachinselkomitees.

Siedlungsgebiet der Zimbern



schreiben. Im 15. Jahrhundert sollen es zwanzigtausend Menschen gewesen sein, die man als Zimbern hätte bezeichnen können. Die heutigen zimbrischen Sprachinseln sind nichts anderes als die Reste eines ehemals ausgedehnten deutschen Sprachgebietes. Schliesslich ist noch zu beachten, dass sich durch die ständig zunehmende Abgeschlossenheit der Sprachgemeinschaften gegeneinander ein Eigenleben entwickelte, das zu ganz unterschiedlichen Sprachformen führte. Einfach ausgedrückt: Es gibt ein Zimbrisch der Sieben Gemeinden, eines der Dreizehn Gemeinden und eines von Lusérn. Man schätzt heute die Anzahl der Zimbrischsprecher auf etwa vierhundert Personen – und das weltweit betrachtet. Zimbrisch fällt somit auf alle Fälle in die von der Unesco vorgesehene Kategorie der extrem gefährdeten Sprachen.

Woher kommen die Zimbern?

Über die Herkunft gibt es eine Vielzahl von Theorien und Meinungen. Abenteuerliche Behauptungen und seltsame Vermutungen wurden in die Welt gesetzt, erfundene Geschichten wurden als wahre Ereignisse angesehen, sogar mancher Gelehrtenstreit wurde ausgetragen, und heute noch geistern die sonderbarsten Meinungen umher. Inzwischen hat sich die Theorie gefestigt, dass in den sogenannten Zimbern Einwanderer aus dem bairisch-tirolischen Raum zu erblicken seien, aber keinesfalls die ominösen Zimbern (Kimbrer) und Teutonen.

Man spricht von «sogenannten» Zimbern, denn der Name selbst ist genauso rätselhaft wie die Besiedlungsgeschichte. Es waren vor allem italienische Gelehrte des Mittelalters und der Renaissancezeit, die meinten, dass es sich bei diesen ein seltsames deutsches Idiom sprechenden Bergbewohnern um versprengte «cimbri» handle. Andererseits könnte es auch sein, dass «cimbri» eine gelehrt-poetische Umschreibung von «deutsch» war. Jedenfalls scheinen sich diese deutschstämmigen Bergbewohner an den von aussen herangezogenen Namen gewöhnt und sich dann einfach «Zimbern» genannt zu haben.

Sprechen die Zimbern noch Deutsch?

Das ist die Frage, die man immer wieder zu hören bekommt. Der Münchner Sprachforscher Johann Andreas Schmeller erzählte 1834, wie sein zimbrischer Begleiter plötzlich gerufen habe: «Bia hübbesch leuchtet der máno!» («Wie schön leuchtet der Mond!») Dazu Schmeller wörtlich: «Mir war es als hörte ich Klänge des neunten Jahrhunderts.» Und weiter: «Sie haben das Hochdeutsch des XII.–XIII. Jahrhunderts in einem Maasse bewahrt, das ein jedenfalls bedeutendes zu nennen ist und einer etwas näheren Erörterung wohl würdig erachtet werden dürfte».³ Nun, das Deutsch der Zimbern ist ein archaisches Deutsch,

3 J. A. Schmeller: *Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache* [1838]. Landshut: Curatorium Cimbricum Bavarense 1984.

in dieser Form nur von ihnen gesprochen: von ein paar hundert Menschen auf den deutschen Sprachinseln in Italien.

Schmeller hatte gemeint, das Zimbrische schmelze wie Schnee und werde bald ausgestorben sein. Offensichtlich hatte er sich verschätzt, denn Zimbrisch lebt immer noch. Für diese Feststellung genügt es, sich an Ort und Stelle umzusehen, mit offenen Augen und Ohren auf Entdeckung zu gehen, Fachzeitschriften, Bücher, Kalender und Periodika zu durchforschen, verschiedene Medien, einschliesslich des Fernsehens, zu beachten, im Weltnetz herumzustöbern, sprich: einfach offen zu sein für eine Kultur, die sich in einem kulturell fremden Umland immer noch zu behaupten imstande ist.

Ja, da haben doch die Zimbern aus den Sieben Gemeinden dem Kardinal Joseph Ratzinger zu seiner Papstwahl gratuliert, natürlich auf Zimbrisch, denn Ratzinger war Mitglied des Curatorium Cimbricum Bavarense gewesen. Sie taten es mit diesen Worten:

«SOMME NOJEN LIBORSTEN BABOST BENEDETTO XVI DE ZIMBARN BON SIBAN KOMOIN HOARNTZLICH NAGANE UND GÜNNEENT BOMME TIIFEN ME HEERTZEN ALLA BÖÖLE UN AN GUUTA ERBOT IN NAAMEN BON GOTTE ME HEREN.» («Dem neuen lieben Papst Benedikt XVI. fühlen sich die Zimbern der Sieben Gemeinden nahe und wünschen aus tiefem Herzen alles Wohlergehen und gute Arbeit im Namen von Gott dem Herrn.») – Postwendend antwortete der Papst seinen zimbrischen Freunden.

Das Zimbrische hatte im kirchlichen Bereich schon immer eine gewisse Bedeutung. So entstand 1602 auf Geheiss des Bischofs von Padua ein Katechismus in Zimbrisch. Denn der Bischof meinte, die Bewohner der Hochebene der Sieben Gemeinden redeten eine deutsche Sprache («lingua Thedasca»), und diese gottesfürchtigen Menschen sollten wegen der Unkenntnis der italienischen Sprache nicht um das Erlernen der christlichen Glaubenslehre betrogen werden. In der Beglaubigung zur Übersetzung wird dann festgehalten, dass zwar die Übersetzung aus dem Italienischen in die «Abart» der deutschen Sprache erfolgt sei, sie aber

dem Text des italienischsprachigen Katechismus durchaus entsprechen. Ein Exemplar befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Für Wolfgang Meid ist der zimbrische Katechismus von 1602 «das ältestüberlieferte Sprachdenkmal und als solches Ausgangspunkt für alle weiteren Studien zur zimbrischen Sprache und Literatur»⁴. Durch dieses Zeugnis wird ja gleichsam von höchster Stelle bestätigt, dass man es beim Zimbrischen mit einer deutschen Sprache zu tun habe, wenn diese auch freilich eine für uns heute ungewohnte Form besitzt.

Wer das Zimbrische aus den Sieben Gemeinden näher kennenlernen möchte, kann sich übrigens mühelos im Internet schlau machen: Dort kann man es heutzutage hören und lesen zugleich.⁵

Unterschiedliche Formen des Zimbrischen

Auf die unterschiedlichen zimbrischen Sprachformen ging ganz besonders der Sprachforscher und Autor Bruno Schweizer in seiner zimbrischen Gesamtgrammatik ein.⁶ Schweizer arbeitete in den 1940er Jahren im Auftrag der Kulturkommission und befasste sich somit institutionell mit den Zimbern. Allgemein kann man davon ausgehen, dass die weit älteren und stärker archaisch anmutenden Sprachformen bei den Sieben und Dreizehn Gemeinden anzutreffen sind, denn diese Gebiete stellten das Kerngebiet der zimbrischen Siedlung dar. In Lusérn hingegen stellte man Einflüsse des Standarddeutschen fest. Allerdings darf bei Lusérn nicht vergessen werden, dass die Gegend lange Zeit habsburgisch war (sie gehörte bis 1918 zu Welschtirol) und dass der Sprachkontakt zu Südtirol und Österreich daher sehr rege war, wogegen bei den beiden anderen Gemeinschaften diese Kontakte – falls überhaupt – nur sporadisch vorhanden waren.

4 *Der erste zimbrische Katechismus: Christlike unt korze dotrina. Die zimbrische Version aus dem Jahr 1602 der Dotrina christiana breve des Kardinals Bellarmin in kritischer Ausgabe.* Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktion. Bearb.: Volker Meid. Innsbruck 1985 (= *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*, Bd. 47).

5 Siehe www.youtube.com/user/RemigiusGeiser

6 Bruno Schweizer: *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte.* Hrg.: James R. Dow. Stuttgart: Steiner 2008 (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beihefte, Bd. 132).

Folglich nimmt es nicht wunder, wenn heute – trotz der gemeinsamen zimbrischen kulturellen und sprachlichen Wurzeln – jede Gemeinschaft ihr ganz spezifisches Zimbrisch gebraucht und pflegt, auch in den Medien. Diese Vielfalt der zimbrischen Sprachformen kann man anhand von vielen Wörtern und Texten aus den letzten Jahren sehr gut erkennen.

So nennt sich das ethnologische Museum in Robaan bei den Sieben Gemeinden das «Haus dar ögnarn homelsen Bissekhot», in Ljetzan das «Nest ume Tzimbar Gabizze», in Lusérn ist es das Museum «Haus von prück». Den beiden Wörtern «Bissekhot» und «Gabizze» liegt das Wort «Wissen» zugrunde, wie etwa in «Wissheit» bzw. «Gewisse».

Sein Dorf Lusérn besingt ein Heimatdichter so: «Ditza klumma lant hat groas di sunn in hümbel» («dieses kleine Dorf hat die Sonne gross am Himmel»). In den Dreizehn Gemeinden sagen die Menschen von ihrem Dorf: «Ljetzan ist a kliain dorf, un bo de laute reidan a taucia tzunghe» («Ljetzan ist ein kleines Dorf, wo die Leute noch Deutsch reden»). Und ganz selbstbewusst sagen die Zimbern der Sieben Gemeinden über sich selbst: «Au in de pèrghe saint-ta guute loite, édele zimbar ganaamet nòch hoite» («oben in den Bergen leben gute Menschen, edle Zimbern werden sie heute noch genannt»).

Am deutlichsten lassen sich die unterschiedlichen zimbrischen Sprachformen am Vaterunser darstellen:

- Hochdeutsch: «Vater unser, der du bist im Himmel ...»
- Lusérn: «Vatar ünsar, bo do pist in hümbel ...»
- XIII Gemeinden: «Vatar usar, ta do pist im himmele ...»
- VII Gemeinden: «Ugnar baatar, ba pist in hümmel ...»

In allen diesen Beispielen sind die deutschen Sprachwurzeln gut erkennbar.

Kann das Zimbrische überleben?

Der italienische Politologe Daniele Bonamore vertritt die Meinung, dass eine Sprache erst mit dem Tode ihres letzten Sprechers

endgültig verloren gegangen sei.⁷ Noch sind die Zimbern nicht beim letzten Sprecher angelangt, ganz im Gegenteil: Es ist erstaunlich, was alles getan wird für das Wiederaufleben ihrer «extrem gefährdeten» Sprache.

Unter anderem seien erwähnt: die wertvolle und unverzichtbare wissenschaftliche Unterstützung und Beratung durch Fachleute aus Österreich und Deutschland, die Veröffentlichung von Werken aus längst vergangenen Zeiten, die Herausgabe von Fachschriften durch die heutigen Kulturverantwortlichen bei den einzelnen Gemeinschaften, die Kodifizierung der Sprache in Wörterbüchern und Grammatiken, der Sprachunterricht bei Kindern und Erwachsenen, das Sichtbarmachen der Sprache durch neue Weg- und Strassenbeschilderung, die Pflege von altem Liedgut, die reiche kulturelle Tätigkeit. Und in Lusérn ist es sogar gelungen, wöchentlich abwechselnd eine Fernsehsendung (*Zimbar earde*) und eine ganze Seite (*Di sait vo Lusérn*) in einer lokalen Tageszeitung zur Verfügung zu haben.

Schade ist nur, dass der ganze Einsatz der vielen begeisterten Freiwilligen ausserhalb der eigenen Gemeinschaft so wenig bekannt ist, dass diesen Menschen nicht jene Anerkennung gezollt wird, die sie wirklich verdienen würden – und das schlägt sich leider auch im materiellen Bereich nieder.

Wer die Möglichkeit hat, die zimbrischen Gemeinschaften zu besuchen, und wem es gelingt, zu den Bewohnern Kontakt aufzunehmen, der wird auf jeden Fall erfahren, wie «Bolkhent in lont von Zimbarn», wie «willkommen im Lande der Zimbern» der Gast ist.

7 Daniele Bonamore: *Lingue minoritarie, lingue nazionali, lingue ufficiali nella Legge 482/1999*. Milano: Angeli 2004 (= *Il Punto*, Bd. 52)